Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1904)
Heft: 17-18

Artikel: Zur "Schlachtpoesie" von Liaojang
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803050

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XI. Jahrgang. — 1904. Nr. 17/18. Bern, 20. September.

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes
enthaltend das
Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.
Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts, für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6—8 Seiten.
Redaktion: Für den Vorort des Schweizerischen Friedensvereins, R. Geering-Christ, Eulerstrasse 55, Basel. — Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die Haller'sche Buchdruckerei in Bern, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt: Motto. — Der Geier. — Zur „Schlachtpoesie" von Liaojang. — An die Vorstände der Schweizerischen Friedensvereine. — Militär und Streik. — Aus dem Kriegsbriefe eines russischen Arztes. — Baron d'Estournelles über eine deutsch-französische Annäherung. — Der Tod zweier japanischer Spione. — Verschiedenes. — Literarisches. — Briefkasten der Redaktion. — Notiz. — Anzeigen

Motto.

Alle edlen Menschen sollten den Abscheu vor dem Krieg ausbreiten. Väter und Mütter sollten ihre Erfahrungen darüber den Kindern einflössen, damit das fürchterliche Wort Krieg, das man so leicht ausspricht, den Menschen nicht nur verhasst werde, sondern dass man das Wort nicht anders zu gebrauchen wage als mit dem gleichen Schauder, wie Pest, Hungersnot und den schwarzen Tod. *Herder.*

Der Geier.

Von Charles Richet.

Uebersetzt von R. Feldhaus, vorgetragen im Kriegs- und Friedensmuseum in Luzern beim Besuche der Delegierten der schweizerischen Friedensvereine.

Ein alter Geier sass einmal,
Umringt von seiner Söhne Zahl,
Im Geklüft der Berge, die ihre Schatten
Warfen auf Frankreichs und Deutschlands Matten.
Er sprach: „Meine Kinder, die höchste Gabe
Der reichen Natur, ihre köstlichste Labe,
Die nicht allein uns stärkt die Kraft,
Auch auserles'ne Genüsse schafft,
Wert, dass man uns darob beneide,
Ist — zuckendes Menscheneingeweide.
Seit ich es gekostet, steht mein Sinn
Allein nach diesem höchsten Gewinn.
Man hat in der Schule euch schon gelehrt,
Wie Jupiter einen der Unsern geehrt;
Ihm aufzutischen ein Göttermahl,
Verdammt er Prometheus zu ewiger Qual.
Unser erlauchter Ahn ohne Ueberdruss
Schwelgte in auserles'nem Genuss."
Da schauten ganz verwundert drein
Bei solchen Reden die Geierlein:
„Ihr scherzet, Papa, denn wollt nur gestehn,
Der Mensch wird sich gütlich dazu nicht verstehn,
Es ist fürwahr ein schlechter Witz,
Trifft uns sein Donner und sein Blitz.
Solch Diner ist begehrlich,
Allein auch sehr gefährlich."
Der Alte schüttelt sein kahles Haupt:
„Nicht so gefährlich, als ihr glaubt;
Doch freilich in euren Jahren
Ist man noch unerfahren.
Wohl werden die Menschen euch unzart behandeln,
Trifft man euch, wo ihre Lämmer wandeln;
Doch braucht ihr so schmackloses Zeug nicht zu stehlen,
Lernt besser auf ihre Freundschaft zählen.
Sie haben für uns den Krieg erfunden,
Und dem danken wir unsre köstlichsten Stunden.
Schon morgen werden mit klugen Waffen
Sie uns das beste Wildbret verschaffen;
Denn mehr als hunderttausend Mann
Fallen sich morgen hier wütend an,
Von der Landstrasse her, in Sturmeslauf,
Ziehn die einen, die andern den Pass herauf,
Die schiessen und hauen und treffen gut,
In mächtigen Strömen fliesset das Blut;
Ihr flüchtet in euer Versteck hinein,
Dort harret: es folgt diesen Metzelein
Eine Reihe von seligen Tagen
Von seltnen Genüssen für den Magen!
Am Abend tönen die Felsen entlang
Die Siegeshörner — o lustiger Klang!
Wer immer auch siege in solchem Krieg,
Für uns sind die Toten, für uns ist der Sieg!
Denn, wo sich in Abgründen, Felsen und Hecken
Getroffne mit klaffenden Wunden verstecken,
Und wo sich Leichen häufen auf Leichen,
Da pflanzen wir auf unser Siegeszeichen.
Und will keck ein Rabe ein Bröcklein erhaschen,
Lasst ruhig ihn doch sein Teilchen naschen,
Hadert mit keinem, seid klug,
Frass für uns alle gibt's da genug —
Der beste Freund, den der Geier kennt,
Ist das Tier, meine Kinder, das Mensch sich nennt."

Zur „Schlachtpoesie" von Liaojang.

Die grosse Schlacht ist geschlagen. Zehntausende hat der Tod verschlungen, Zehntausende sind zu Krüppeln geworden und Hunderttausende sind dadurch in Not und namenlosen Jammer gestürzt worden. Bei diesem erschütternden Anblicke, da muss ja die Menschheit in sich gehen und auf Mittel sinnen, sich künftig vor solchem selbstverschuldeten Unglück zu bewahren. Welche Anstrengungen würden gemacht werden, eine Seuche, welche so grosse Zahlen an Opfern fordern würde, zu bekämpfen! Welche Entrüstung wird laut, wenn infolge einer verhältnismässig geringfügigen Nachlässigkeit ein Eisenbahn- oder ein Theaterunglück einen ganz minimen Bruchteil der obigen Zahlen an Opfern fordert!

Aber nein, gegen selbstverschuldetes Unglück ist man blind, und angesichts des entsetzlichen Selbstmordes, den die Menschheit im Kriege an sich verübt, hat sie noch den Mund voll Hohn den Wenigen gegenüber, die dieses Tun bekämpfen. Nun sind wir

ja an den Hohn von gewisser Seite, welche in unseren Bestrebungen Utopien erblickt, gewöhnt, so dass wir uns gar nicht mehr daran kehren, um so weniger, seit wir sehen, wie diese „Utopie“ reale Gestalt annimmt und die Zahl ihrer Anhänger von Jahr zu Jahr immer gewaltiger anwächst.

Allein, dass in diesem Augenblick, wo die Notwendigkeit einer Rettung aus den Armen des Würgengels Krieg augenscheinlicher als je der Menschheit vorgehalten wird, uns zugemutet wird, die Schönheit und Erhabenheit des Krieges zu bewundern, und dass diejenigen, die solcher Bewunderung nicht fähig sind, als minderwertig bezeichnet werden, das hören wir allerdings nicht schweigend an!

Folgende Worte lesen wir nämlich in einer angesehenen Zeitung der deutschen Schweiz, deren Namen wir nur darum nicht nennen, damit wir nicht einer persönlichen Missliebigkeit geziehen werden können:

„Mit kaltem Blute lässt die hohe japanische Intelligenz die paar Tausend Mann abschlachten, deren Blut einmal der Preis ist, der für den Sieg bezahlt werden muss. Ein Mitglied der Friedensliga mag da von Grausamkeit sprechen. Wer, von der Greisenhaftigkeit der Menschheit noch nicht angekränkelt, der Poesie des Krieges mit voller Seele sich hinzugeben vermag, der wird zu den japanischen Schlachtendenkern mit ihren stählernen Nerven voll unverhehlter Bewunderung empor blicken. Erst wäg's, dann wag's. Die Männer, die diesen Spruch sich ganz zu eigen gemacht haben, können die Hekatomben von Liaojang ihrem Lande, ihrem eigenen Gewissen gegenüber verantworten, und wenn 20,000 statt 10,000 Leichen das weite Feld vor der mandschurischen Stadt bedeckten, deren Name nun in den Tafeln der Weltgeschichte eingegraben bleiben wird.“

Ganz abgesehen von der Roheit, die in der Betrachtungsweise der Schlacht liegt, von der derselbe Artikelschreiber eingangs selbst sagt, „nicht eine Schlacht, ein Schlachten war's zu nennen,“ möchten wir heute gegen die Verkehrung der Sachlage Protest erheben, die in den Worten betreffend die Mitglieder der Friedensliga liegt.

Logischerweise ergibt sich nämlich aus obigem Satze folgende Konsequenz: „Wer sich nicht dieser in der Schlacht bei Liaojang zur Geltung kommenden Poesie des Krieges hinzugeben vermag, der ist von der Greisenhaftigkeit der Menschheit angekränkelt.“

Die Sache verhält sich aber anders. Eine gereifte und sittlich erstarkte Menschheit wird allerdings dieser Blut-Poesie entwachsen sein; aber mit schwächlicher Greisenhaftigkeit hat dies nichts zu tun. Vielmehr ist es knabenhafte Rauflust, die an derartigem Gefallen finden kann. Auch mancher Friedensfreund hat sich wohl in seiner Knabenzeit unter dem Einflusse einseitiger Belehrung für Kriegspoesie begeistern können; aber mit dem Erwachen eigener Urteilskraft und sittlichen Bewusstseins hat er diese knabenhaften Eindrücke abgestreift und hat sich mit kühnem Mute allen Vorurteilen entgegengestellt und als Held gewirkt in den Reihen der Geisteskämpfer. Von einer greisenhaften Schwächlichkeit kann hier keine Rede sein. Aber allerdings gibt es leider Mitmenschen, die ihr Leben lang Knaben bleiben, und solche mögen in ihrer kindischen Betrachtungsweise stetsfort mit dem erwähnten Artikelschreiber „sich der Poesie des Krieges mit voller Seele hingeben“.

Es ist eine zwar moderne, aber sehr verkehrte Art, das tierisch Rohe und Kraftvolle als das Erstrebenswerte und Vollendete gegenüber dem geistig Hohen und sittlich Reinen als dem Schwächlichen und Greisenhaften hinzustellen.

Im höchsten Grade beklagenswert aber ist es, wenn diejenigen, welche des Volkes Leiter sein sollten, einen Anlass wie die Massenschlächterei von Liaojang nicht dazu benützen, die Verabscheuungswürdigkeit des Krieges und die Notwendigkeit der Vermeidung desselben klarzulegen, sondern ihn im Gegenteil dazu ausbeuten, um rohe, tierische Instinkte zu wecken und zu verherrlichen, und gleichzeitig die Träger des Lichtes und des männlichen Fortschrittes als Schwächlinge zu verunglimpfen. *G.-C.*

An die Vorstände der Schweiz. Friedensvereine.

Winterthur, 24. August 1904.

Werte Herren Kollegen!

Es geht gegenwärtig ein Aufruf durch die schweizerische Tagespresse zur Unterstützung des japanischen Roten Kreuzes. Dieser Aufruf ist in erster Linie unterzeichnet vom kaiserl. japan. Konsul, Herrn Wolff in Zürich, sowie noch von acht ehrenwerten Schweizern.

So schön und ideal an und für sich ein solches Beginnen ist, so verabscheuungswürdig ist es auf der anderen Seite, ein Kaiserreich unter dem Deckmantel des Roten Kreuzes durch finanzielle Beiträge im Kriege zu unterstützen; denn was ist das anderes als eine direkte Unterstützung des so scheusslichen und grausamen Krieges, der ja schon Tausende und Abertausende von Menschenleben gefordert hat!

Auf eine solche Art und Weise wird die Habsuchtspolitik, der Imperialismus der herrschenden Häuser nur noch mehr gestachelt, wenn sie sehen, dass sogar aus republikanischen Ländern, die 3,500,000 Einwohner aufweisen, an Kaiserreiche mit über 40,000,000 Einwohnern Geldbeiträge geliefert werden zur Unterstützung der im Habsuchtskriege verwundeten Leute!

Ende 1891 waren laut Statistik 54 Schweizer in Japan, und die übrigen Schweizer im Heimatlande sollen nun einem Lande, das an und für sich reich ist an mineralischen und anderen Schätzen, das bereits 925,000,000 Fr. für den unseligen Krieg hat ausgeben können und nach Aussagen des japan. Grafen Matsukata dessen finanzielle Mittel noch für eine lange Dauer des mörderischen Krieges hinreichen, finanzielle Unterstützung für die Pflege der Verwundeten und Krüppel, welche dieser Krieg geschaffen, angedeihen lassen!

Gestützt auf solche Nachrichten sollten die Bundes- und Kantonsbehörden angegangen werden, einen solchen Aufruf zu verbieten, der nur dazu angetan ist, die Mildtätigkeit des eigenen, selbst Unterstützungen bedürftigen Landes zugunsten anderer, ja sogar kaiserlicher Länder zu entfachen!

Sorgen wir Schweizer in erster Linie dafür, dass unsere armen, hilfsbedürftigen und gebrechlichen Leute anständig unterstützt werden, und erst dann, wenn das in gehörigem Masse geschehen ist, gehe man daran, kaiserliche Untertanen, die in einem solchen niederträchtigen Habsuchtskriege verunglückt sind, zu unterstützen!

Der Hinweis auf die Erfolge des japanischen Roten Kreuzes im chinesisch-japanischen Krieg sind nicht im entferntesten ein Grund, dasselbe im gegenwärtigen Kriege zu unterstützen, sondern es ist vielmehr heilige Pflicht der Friedensvereine und deren Anhänger, gegen diesen Aufruf Stellung zu nehmen durch Vorstellungen bei den Bundes- und Kantonsbehörden,